

Weltaufmerksamkeit wendet sich politischer Friedenskonferenz zu

Der letzte Schuß ist verhallt — Kriegsgefangenenaustausch beginnt

SEOUL. Seit Montagabend 10 Uhr fernöstlicher Zeit (14 Uhr MEZ) schweigen an der ganzen koreanischen Front die Waffen. Der Waffenstillstand, um den zwei Jahre lang verhandelt wurde, war zwölf Stunden vorher in Pan Mun Jon unterzeichnet worden. Mit Erleichterung nahm die Welt das Ende des mehr als dreijährigen Krieges in Korea auf, aber mit zögerlicher Erwartung blickt sie der politischen Friedenskonferenz entgegen, die innerhalb von drei Monaten beginnen muß.

Mit der Waffenruhe beginnt in Korea die Rücknahme der Fronten längs der Demarkationslinie, wodurch eine vier Kilometer breite entmilitarisierte Zone entsteht. Sie teilt Korea wieder in fast genau die gleichen Hälften, wie sie vor dem nordkoreanischen Überfall am 25. Juni 1950 bestanden. In wenigen Tagen beginnt auch der Austausch der Kriegsgefangenen, die heimkehren wollen. Er muß in 60 Tagen beendet sein.

An der Grenze der entmilitarisierten Zone zwischen den beiden Armeen werden inzwischen große, weithin sichtbare Tafeln angebracht. Das allierte Oberkommando wird die südliche Begrenzung der Zone, die sich in vier Kilometer Breite von Küste zu Küste zieht, markieren. Die Tafeln mit roten Buchstaben auf weißem Hintergrunde wurden in den beiden letzten Tagen von Tokio nach Korea geflogen und tragen in englisch, koreanisch und chinesisch die Aufschrift: „Entmilitarisierte Zone Südliche Begrenzung Kein Zutritt.“

An mehreren Stellen der Koreafront hatten Chinesen und Koreaner am Montag noch

Spähtrupp- und Stoßtrupp-Unternehmen gestartet. Als die Stunde der Waffenruhe näher rückte, flaute die Kampftätigkeit jedoch immer mehr ab. Die letzten Flugzeuge der UN-Luftstreitkräfte kehrten von ihren Feindflügen über dem Gebiet des Gegners zurück.

Die UN-Truppen begannen sofort mit den Vorbereitungen zum Rückzug aus der im Waffenstillstandsabkommen vorgesehenen entmilitarisierten Zone zwischen den Fronten. Alles bewegliche Material soll mit zurückgenommen werden, die Stellungen werden gesprengt. Für diese Operationen haben beide Seiten drei Tage Zeit.

Mit tiefer Erleichterung verließen die Soldaten ihre Gräben, Gefühlsausbrüche wurden jedoch kaum verzeichnet. Noch in den letzten Stunden waren Soldaten bei Artillerieüberfällen getötet und verwundet worden. Ein verwundeter Amerikaner sagte beim Abtransport nach rückwärts: „Irgend jemand hat vergessen, den Kommunisten zu sagen, daß der Krieg aus ist.“

UN tagt am 17. August

NEW YORK. Die Vollversammlung der Vereinten Nationen ist Montagmorgen von ihrem Präsidenten Lester Pearson, Außenminister Kanadas, für den 17. August einberufen worden. Wie Pearson selbst bekanntgab, soll die UN die Pläne für die politische Korea-Konferenz beraten, die 90 Tage nach der Unterzeichnung des Abkommens beginnen soll. Die Telegramme an die Mitgliedstaaten sind noch in der Nacht abgegangen. Über Konferenzteilnehmer, Ort und Termin der politischen Beratungen muß die Versammlung entscheiden.

Eisenhower beantragt 200 Mill.

WASHINGTON. Präsident Eisenhower hat am Montag, wenige Stunden nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Korea, den Kongress ersucht, 200 Millionen Dollar für den Wiederaufbau in Südkorea zur Verfügung zu stellen. Der Präsident sagte, die Sicherheit der Vereinigten Staaten erfordere es, daß diese Hilfe schnell bewilligt wird.

Waffenstillstand — aber noch kein Frieden

In den ersten Erklärungen führender Staatsmänner der westlichen Welt zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Korea mischen sich Freude über die Beendigung der Kämpfe, Hoffnung auf eine endgültige Friedensregelung für Korea und Mahnungen zu weiterer Wachsamkeit.

Vom Schreibtisch des Weißen Hauses erklärte Präsident Eisenhower: „Die Nachricht von der Unterzeichnung des Waffenstillstandes nehmen wir mit einem Dankgebet auf.“ In einer kurzen Rede, die von allen großen amerikanischen Rundfunk- und Fernsehstationen verbreitet wurde, sagte der Präsident: „Wir haben einen Waffenstillstand auf einem einzigen Schlachtfeld erreicht — nicht aber den Frieden in der Welt. Die freie Welt muß weiter wachsen sein. Wir werden entschieden danach streben, daß die freien Völker ihrem Friedensziel einen Schritt näher kommen.“

Der amerikanische Außenminister Dulles erklärte, der Waffenstillstand in Korea sei „keinesfalls das Äquivalent eines gesicherten Friedens“. Er fügte hinzu: „Aus diesem Grunde werden wir unsere Wachsamkeit nicht vermindern und unsere Stärke in Korea nicht herabsetzen, bis künftige Ereignisse zeigen, daß wir es tun können.“ Der britische Außenminister Eden sagte, der Waffenstillstand mache Verhandlungen möglich.



Überraschend befehlt der Schah von Persien seiner schönen Schwester, Prinzessin Ashraf, die erst von einer Eroparade in ihre Heimat zurückgekehrt war, das Land zu verlassen. Prinzessin Ashraf, die mit einem Direktor einer ägyptischen Luftfahrtlinie verheiratet ist und drei Kinder hat, wird seitens des persischen Hofes über Intrigen gegen den Schah bezichtigt.

Bild: AP



Der Verlauf der koreanischen Demarkationslinie bedeutet für Südkorea einen Landgewinn von ungefähr 3800 qkm, verglichen mit dem ursprünglichen Grenzverlauf entlang dem 38. Breitengrad. Auf der offiziellen Landkarte, die am Montag im UN-Hauptquartier in Tokio veröffentlicht wurde, ist die vier Kilometer breite neutrale Zone entlang der Demarkationslinie eingezeichnet. Es geht daraus hervor, daß mit Ausnahme von vier Höhenzügen alle früher heiß umkämpften Berge und Hügel innerhalb der neutralen Zone liegen. Die Kommunisten hatten in ihrer letzten Offensive die UN-Linien soweit zurückgestoßen, daß nach Abdeckung der neutralen Zone u. a. die „Fingerhöhe“ und der „Ankerhügel“ in kommunistischer Hand blieben. Die übrigen aus den koreanischen Heeresberichten bekanntgewordenen Höhenzüge wie „Der alte Kahlkopf“ im Westabschnitt, die „Scharfschützenhöhe“ und der „Jane-Russell-Hügel“ an der Mittelfront und die „Herzeleidhöhe“ an der Ostfront liegen nun in der entmilitarisierten Zone.

Bemerkungen zum Tage

Schlesien ist deutsch

he. Die Schlesier führen einen unermüdlischen Kampf gegen das Gesetz der Gewöhnung, gegen die Kräfte der Trägheit. Dieses von bewunderungswürdiger Heimatliebe getragene Mühen, die Frage Schlesiens und der Oder-Neiße-Provinzen überhaupt im Fluß zu halten, wendet sich an die eigenen Landsleute, an die westdeutsche Bevölkerung und in letzter Zeit in verstärktem Maße auch an das Ausland. Wer die Beratungen und Ansprachen beim 4. Bundestreffen der Schlesier in Köln miterlebt hat, nahm die Überzeugung nach Hause, daß die Schlesier diesen Kampf gegen die stillschweigende Duldung des jetzigen rechtswidrigen Zustandes gewinnen werden.

Die Schlesier verfechten ihre Sache mit der ihrem Stamme eigenen hartnäckigen Liebenswürdigkeit und tolerantem Anpassungsvermögen, wo sie immer können. In Köln vermochten sie auf die geschichtliche Tatsache hinzuweisen, daß ihr Dichter Frhr. von Eichendorff den Bau der Kölner Domtürme im vorigen Jahrhundert bewirkte, indem er als Beamter des Kultministeriums in Berlin nicht nur einen zündenden Aufruf an die deutsche Bevölkerung verfaßte, sondern wiederholt in Köln den Bau vorangetrieben hat. Das 4. Bundestreffen der Schlesier bildete so mehr als ein landesmannschaftliches Erinnerungstreffen, es war eine Bekundung des deutschen Volkes für die Idee der Zusammengehörigkeit von Ost und West, die in den Worten des Kölner Bürgermeisters Görtinger sinnfällig zum Ausdruck kam, daß die Sonne Deutschlands erst dann wieder hell strahlen werde, wenn Schlesiens wieder zu Deutschland gehört.

Ein Kongreß mahnt

wn. Die Frage, ob und inwieweit die wissenschaftliche Methode geeignet ist, die brennenden Fragen der Gegenwart zu lösen, bildete das Hauptthema des gestern in Hamburg beendeten Kongresses „Wissenschaft und Freiheit“. Die einen vertraten hier die Ansicht, daß grundsätzlich alle theoretischen und praktischen Probleme durch die Anwendung wissenschaftlicher Methoden zu lösen seien. Andere bezweifelten es und wiesen auf den sich stets ändernden Charakter des Begriffs „Wissenschaftliche Methode“, aber auch auf die Anfälligkeit der Wissenschaft für totalitäre Dogmen hin. Wissenschaftliche Theorien, so wurde gesagt, könnten immer nur Teilaspekte der Wahrheit geben. Totalitäre Staaten verabsolutieren aber oft einen solchen Teilaspekt. Die Rassenlehre und der Materialismus seien Beispiele hierfür. Im Streit der Meinungen vermittelte ein Amerikaner, der die Grundsätze und Methoden der Wissenschaft mit denen der Demokratie verglich: In der Suche nach der Wahrheit begegnen sich Menschen der verschiedensten Geistesrichtungen, wie sie sich in der Demokratie in individueller Freiheit begegnen könnten. Als schließlich ein Politiker das Wort ergriff und von der Aufgabe des Politikers sprach, den Wissenschaftlern ein Beispiel des entschlossenen Kampfes für die Freiheit des Volkes, der Welt und damit auch der Wissenschaft zu geben — „Politiker und Wissenschaftler müssen ständig gemeinsam darüber wachen, daß die Menschen Menschen bleiben können“ — unterstrichen die Wissenschaftler die Verantwortung, der sie sich auf Grund ihrer Freiheit und der Macht ihres Wissens der Menschheit gegenüber bewußt sein müßten. In der Tat, von dieser Verantwortung hängt es ab, ob die Menschheit das Erdenhaus für alle ihre Mitglieder zu einer friedlichen und glückbringenden Wohnung ausbauen oder ob sie an ihrem Wissen zugrunde gehen wird. So mahnte der Kongreß mit den Worten eines deutschen Teilnehmers die Wissenschaftler, „zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“, Türmer zu sein, denen die Würde der Menschheit in die Hand gegeben wurde, gleichsam Menschenbildner zu sein. Dieses hochgesteckte Ziel können sie aber nur erreichen, wenn sie von nimmermüdem Ethismus erfüllt sind.

Nur ein paar Zeilen

Um sich ein Taschengeld zu beschaffen legte der 19-jährige freiwillige Feuerwehrmann Gerhard Möbius aus Berlin-Wilhelmsberg in der Zeit vom 17. März bis 5. Juni dieses Jahres 20 Waldbrände. Für die Löscharbeiten erhielten die Feuerwehrleute 1,45 DM pro Stunde.

An der linken Hand operiert mußte „Miß Germany“, Christl Schack, Teilnehmerin an dem Wettstreit um den Titel der „Miß Unterverm“, werden, nachdem ihr ein allzu stürmischer Bewunderer begeistert das Händchen gedrückt hatte.

Ein jugendlicher Motorradfahrer, der den Tod eines 74 Jahre alten Rentners verschuldet hatte, wurde vom Jugendrichter des Amtsgerichts Elmhorn zu vier Wochen Jugendarrest und dazu verurteilt, drei Jahre lang das Grab seines Opfers zweimal im Jahr mit Blumen zu schmücken.

Jerry Dickerson, 27, warf seiner Braut, 28, in einem Restaurant eine Zuckerdose und ein Sahnekönnchen an den Kopf. Die Braut zog eine Pistole. Ein Schuß drang in Dickersons linkes Ohr, ein zweiter ging in sein rechtes Knie. Auf der Polizei gaben die beiden an, sie hätten sich über ihren Hochzeitstermin unterhalten. Er wollte in drei Wochen, sie in 14 Tagen heiraten.

Zaisser nicht mehr im Zentralkomitee

Auch Herrstadt als „Defaitist“ ausgeschlossen / Ulbricht bestätigt

BERLIN. Bei einer Umwidmung des Zentralkomitees der sowjetzonalen SED sind der bisherige sowjetzonale Staatssicherheitsminister Wilhelm Zaisser und der Chefredakteur des SED-Organs „Neues Deutschland“, Rudolf Herrstadt, aus dem Zentralkomitee ausgeschlossen worden.

In einem am Montagmorgen über den Ostberliner Rundfunk verbreiteten Communiqué, das von Sowjetzonenministerpräsident Otto Grotewohl und dem Generalsekretär der SED, Walter Ulbricht, unterzeichnet ist, wurde ferner bekanntgegeben, daß der von der „Roten Hilde“ Benjamin vor kurzem abgelöste ehemalige Justizminister Max Fechner als „Feind der Partei und des Staates“ aus der SED ausgeschlossen wurde.

Zaisser und Herrstadt werden beschuldigt, „als parteifeindliche Fraktion mit einer defaitistischen, gegen die Geschlossenheit der Partei gerichteten Linie aufzutreten“ zu sein.

Das vom 24. bis 26. Juli tagende Zentralkomitee hat außerdem das Sekretariat „aus Gründen der Verbesserung des leitenden Organs des ZK der SED“ in seiner bisherigen Form aufgehoben. Ulbricht jedoch die Stellung eines ersten Sekretärs übertragen, womit er praktisch in seiner Funktion als bisheriger Generalsekretär der SED bestätigt wurde.

Das Dokument über den „neuen Kurs und die Aufgaben der Partei“ wurde von dem Zentralkomitee, das unter dem Vorsitz von Grotewohl tagte, angenommen.

HAIDARABAD

VOM ABSOLUTISMUS ZUR REPUBLIK

Haidarabad, der größte der ehemaligen Fürstenstaaten, bildet fast das Zentrum der indischen Halbinsel. Auf einer Fläche, die etwa der Gesamtausdehnung von England, Schottland und Wales entspricht, leben hier weniger als 19 Millionen Menschen. 86 Prozent von ihnen sind Hindus, der Rest besteht im wesentlichen aus Moslems.

Haidarabad nimmt in der Geschichte der jungen indischen Republik eine Sonderstellung ein, die einer gewissen Tragik nicht entbehrt und die die zahlreichen gelösten, aber ebenso auch die ungelösten Probleme beleuchtet, denen sich diese Nation gegenüber sieht.

Im August 1948, ein Jahr nachdem die Engländer abgezogen waren, hatten 561 der insgesamt 562 Fürstenstaaten sich entweder Indien oder Pakistan angeschlossen. Haidarabad bildete die einzige Ausnahme. Der Nizam, der gleichermaßen für seinen sagenhaften Reichtum und seinen Geiz bekannt war, verfolgte eigene ehrgeizige Ziele. Ihm schwebte ein freies und unabhängiges Reich vor. Die Briten hätten ihm gerne dazu verholfen, wenn es im Bereich des Möglichen gewesen wäre.

Haidarabad ist wirtschaftlich nahezu autonom. Es fehlt ihm jedoch ein Zugang zum Meer. Ein unfreundliches Indien wäre jederzeit in der Lage gewesen, das Land zu blockieren, und Indien forderte nachdrücklich den Anschluß, da es ein selbständiges Haidarabad naturgemäß als einen Dorn im eigenen Fleisch empfinden mußte.

Nehru fehlte es nicht an weiteren ebenso stichhaltigen Argumenten. Das ehemals britische Indien war nach religiösen Gesichtspunkten geteilt worden. Die vorwiegend hinduistischen Gebiete hatten sich zum Dominion Indien zusammengeschlossen, die mit überwiegend moslemischer Bevölkerung bildeten das Dominion Pakistan, eine der geographisch ungünstigsten Staatsgründungen unseres Jahrhunderts. Haidarabad aber ist zu mehr als dreiviertel hinduistisch.

Soweit wären Indiens Hoheitsansprüche ausreichend begründet gewesen, wäre nicht der Nizam selbst ein gläubiger Moslem. Die Regierung seines Landes, die kleinen Beamten und selbst die Polizei waren ebenfalls überwiegend moslemisch.

Ein Anschluß an Pakistan wäre, auch wenn er dem Wunsche des Nizam entsprochen hätte, schon wegen der geographischen Lage nicht in Frage gekommen. Nach langwierigen Verhandlungen mit der indischen Regierung in Neu Delhi kam ein Vertrag zustande, der dem Nizam eine Bedenkzeit von einem Jahr zusicherte. Doch die Entwicklung der politischen Lage hielt sich weder an feierlich gegebene Versprechen, noch an Unterschriften.

Kurz nachdem das Abkommen unterzeichnet war, kam es zu Grenzzwischenfällen. In Haidarabad gewannen die Kommunisten und die nationalistische Razakar-Partei an Einfluß. Indien verhängte eine Blockade über den Fürstenstaat. Der Nizam von Haidarabad seinerseits entschloß sich, die Vereinten Nationen um ihr Urteil anzurufen. Bevor aber

die UN ihre Entscheidung fällen konnte — sie wäre wahrscheinlich zuungunsten Haidarabads ausgefallen —, hatte sich die Lage so zugespitzt, daß die indische Regierung sich, um die Ruhe wiederherzustellen, gezwungen sah, ihre Truppen in Haidarabad einmarschieren zu lassen. Vom 14. bis zum 17. August 1949 dauerte die „Polizeiaktion“, dann kapitulierte der Nizam. Seine Polizisten und die Anhänger der Razarka-Partei zerstreuten sich in alle Winde. Ihre Waffen fielen zum größten Teil den kommunistischen Rebellen in die Hände.

Zwei Jahre brauchte die neue von Neu Delhi eingesetzte Regierung, um sich durchzusetzen. Der Nizam, der inzwischen Prinz-Gouverneur von Haidarabad geworden war, mußte zum zweitenmal in seinem Leben mit einer Opposition verhandeln. Es galt, neue Beamten und Polizisten auszubilden, das Gesundheitswesen zu modernisieren und eine Bodenreform durchzuführen.

Seit dem August 1948 ist Haidarabad ein Staat der indischen Republik. Auf den neueren Landkarten sind die Grenzen verschwunden. Der Nizam hat sich in sein Schicksal gefügt; es blieb ihm nichts anderes übrig.



BLICK AUF DEN „CHAR MINAR“ IN HAIDARABAD
Durch den Torbogen erblicken wir den „Char Minar“, das 150 Fuß hohe Minarett der Hauptstadt Haidarabad. Es ist das berühmteste Bauwerk des Staates und wurde bereits im Jahre 1591 errichtet. Solange Haidarabad selbständiges Fürstentum war, trugen Briefmarken und Münzen das Bild dieses Wahrzeichens.

DIE VERGESSENE HÖHLENSTADT AJANTA

In Ellora wurde Kali, die grausame Göttin verehrt

„Ich kann Ihnen den Lagerplatz von Tigern zeigen“, erbot sich der schüchterne Hirtenjunge, der schweigend die Jagdvorbereitungen einer Gruppe britischer Soldaten beobachtet hatte. Die Engländer, die sich von einer Raubtierjagd in den Wäldern Haidarabads ein aufregendes Abenteuer versprochen, waren froh, einen so anspruchslosen

Führer gefunden zu haben, der nichts weiter als ein paar Rupien und etwas Reis verlangte.

Am nächsten Morgen bahnte sich die kleine Expedition einen Weg durch das Gestrüpp im Tal des reißenden Wagharafusses. Von Tigern war keine Spur zu entdecken, und die Briten wollten schon enttäuscht umkehren, als einem von ihnen die seltsamen Formen des Gesteins der von Lianen überwucherten Talwände auffiel. Er riß einige Zweige ab, und zurügte kam ein Relief, auf dem seltsame Menschen- und Tiergestalten dargestellt waren.

Vergessen waren die Jagdabenteuer, die vergeblich gesuchten Tiger und die allgegenwärtigen Moskitos. Mit fieberhafter Eile befreiten die Soldaten ein Stück der Steinwand von ihrem Pflanzenvorhang. Die Stunden verrannen wie Minuten. Als der Abend hereinbrach, mußten sie erkennen, daß es ihnen allein nicht gelingen würde, das Werk zu vollenden. Sie übernachteten im nächsten Dorf und kehrten am folgenden Morgen mit einigen Eingeborenen zurück. Unter ihrer Leitung legten die Inder ein größeres Stück der Felswand frei. Die Briten glaubten ihren Augen kaum glauben zu dürfen; zwar waren

sie keine Archäologen, eines aber wurde ihnen sehr schnell klar: ein glücklicher Zufall hatte gerade sie dazu ausersehen, die seit Jahrhunderten vergessene Stadt Ajanta aufzufinden. Das war im Jahre 1819.

Die Archäologen, die bald darauf die Arbeiten weiterführten, waren nicht weniger beeindruckt als die glücklichen Entdecker. Ueber zwei Jahrtausende alt, so sagen sie, ist der älteste der inzwischen freigelegten 29 Tempel von Ajanta. Das allein hätte genügt, um eine Sensation in der Fachwelt hervorzurufen, hätte man nicht außerdem festgestellt, daß jede Säule, jede Mauer und jede Figur in einem Stück aus dem gewachsenen Gestein gebauen sind. Sie haben die Zeit fast unbeschadet überdauert und kaum etwas von ihrer Schönheit eingebüßt.

Vier der Tempel gleichen in ihrer Größe fast Kathedralen, die übrigen sind einmal Klöster gewesen, die sich buddhistische Mönche zum Teil selbst erbaut und in denen sie ihr weltabgeschiedenes Dasein geführt hatten. Jedes dieser Klöster unterteilt sich in eine Haupthalle, in das sich daran anschließende Heiligtum — in dem Buddha, der Allweise, verehrt wurde — und etliche winzige kleine Zellen. Weiterhin ergab sich, daß diese Höhlenstadt eine Universität beherbergt hatte.

Die Wände der Gänge, die der Hallen und die des Heiligtums sind mit Malereien und Reliefs geschmückt, die vom Leben Buddhas erzählen und die den Studenten zur Belehrung dienen sollten. Diesen mit größter Meisterschaft ausgeführten Kunstwerken war es zu verdanken, daß die Forscher ihre Kenntnis von der Entwicklung der buddhistischen Religion wesentlich erweitern konnten.

Die meisten Geheimnisse von Ajanta sind inzwischen gelöst worden, dennoch wissen die Gelehrten bis zum heutigen Tage nicht genau, warum die buddhistischen Mönche diese Stadt, die in ihrer Schönheit fast unübertroffen ist, die einmal ein Zentrum der buddhistischen Lehre war und die die Blüte dieser Religion in Indien überhaupt verkörperte, verlassen haben. Im 7. Jahrhundert nach Christus haben die damaligen Bewohner die Metropole aufgegeben. Sie sind 75 Kilometer weiter gezogen und haben Ellora gegründet. Ajanta verschwand hinter dem lebendigen Vorhang des tropischen Dschungel und geriet in Vergessenheit.

Ellora ist in den folgenden drei Jahrhunderten entstanden. Es zählt 30 Tempel, die in ihrer Pracht kaum denen von Ajanta nachstehen. Auch sie sind in einem Stück aus dem Stein gehauen, doch ist Ellora im Gegensatz zu Ajanta keine Höhlenstadt.

Die meisten der Tempel von Ellora sind dem Gotte Siwa geweiht, der in jener Zeit höchste Achtung genoß. Vor einem seiner Heiligtümer am Ende einer gewaltigen Tempelhalle, halten vier Meter hohe, steinerne Krieger ewige Wache.

Der geizigste Mann der Welt

Warum der Nizam unzufrieden ist

Der Nizam von Haidarabad und Berar zählt zu den reichsten Männern der Welt. Nicht einmal er selbst könnte sagen, welche Schätze seine Tresore bergen. Vor einigen Jahren wollte er einen Edelsteinexperten damit beauftragen, den Wert seiner Diamanten, Rubine und Emeralds zu schätzen. Um eine verbindliche Taxierung durchzuführen und eine Liste aller Schmuckstücke anzufertigen, so erklärte der Fachmann, brauche er mindestens ein Jahr. Das gebotene Honorar erschien ihm indes zu gering und er lehnte den Auftrag ab.

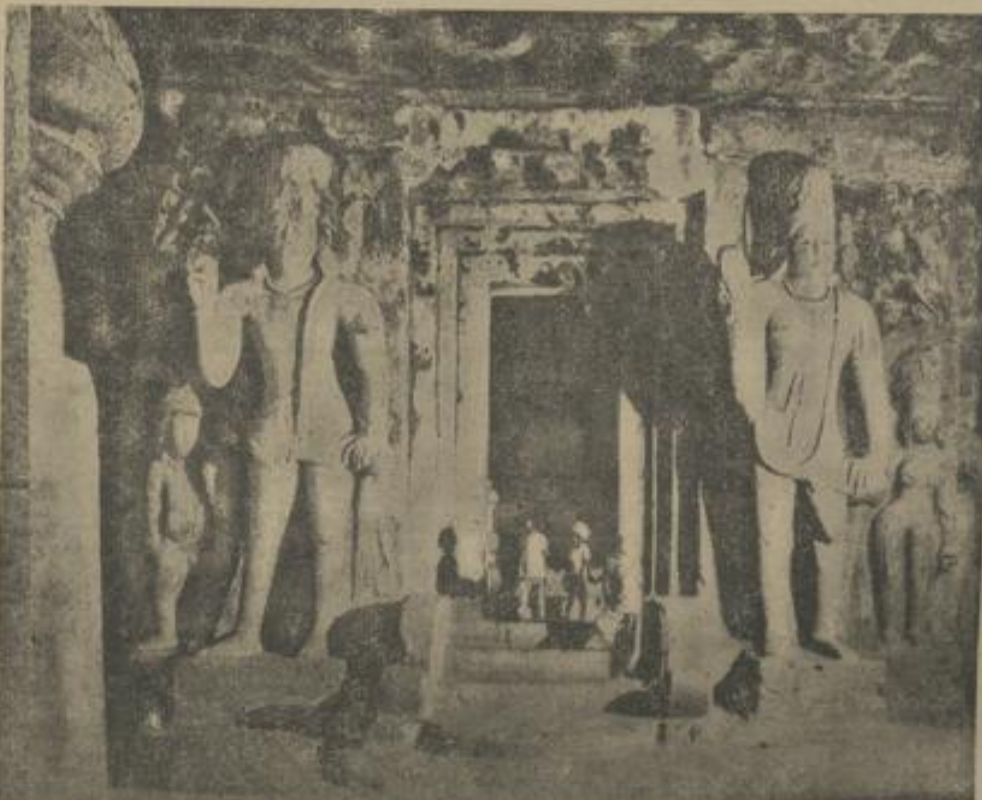
So ist man weiterhin auf die mehr oder weniger ungenauen Vermutungen derer angewiesen, die einmal die Ehre hatten, die Schatzkammer des ehemaligen Potentaten zu besichtigen. Sie meinen, allein der Wert der dort aufbewahrten Goldbarren übersteige eine Milliarde Mark, und die Edelsteine seien mindestens 9 Milliarden wert.

Dieser märchenhafte Reichtum steht im krassen Gegensatz zu dem sprichwörtlichen Geiz des Nizam. Es dürfte zwar in das Reich der Fabel zu verweisen sein, daß er — wie ein amerikanischer Journalist zu berichten wußte — nur einen einzigen Anzug besitzt, den er solange ausbessern läßt, bis er völlig abgetragen ist; Tatsache ist es jedoch, daß er, abgesehen von den wenigen Gelegenheiten, bei denen er in voller Galauniform erscheint, mehr als bescheiden gekleidet ist.

Noch heute erzählt man sich von seiner Geburtstagsfeier im Jahre 1947. Damals lud der Nizam, der zu jener Zeit noch absoluter Herrscher von Haidarabad war, über tausend seiner wohlhabenderen Untertanen ein. Jeder von ihnen mußte einer alten Sitte entsprechend am Portal des Palastes ein Eintrittsgeld entrichten. Die Gäste, die sich schweren Herzens von den verlangten 200 Mark getrennt hatten, erwarteten zum mindesten ein reichhaltiges Mahl. Sie sahen sich bitter getäuscht. Mit ernstem Gesicht trugen die Diener in silbernen Terrinen eine dünne Suppe auf; auf einer goldenen Platte folgte für jeden der Gäste ein kleines Stückchen Fleisch und etwas Reis. Der Wein, der dazu gereicht wurde, war so sauer, wie die Gesichter der englischen Ehrengäste, die ihre dunkelsten Befürchtungen noch erheblich übertroffen sahen. Einige von ihnen rechneten sich nach dem bescheidenen Dessert aus, daß Seine Hoheit an diesem Abend

auf Kosten der Gratulanten nicht weniger als 195 000 Mark verdient hätte.

Seine erhabene Hoheit, der Nizam von Haidarabad und Berar, ist trotz seines unermeßlichen Reichtums unzufrieden. Als die Briten 1947 Indien verließen, hoffte er, seine persönliche Unabhängigkeit, den Thron und die Freiheit Haidarabads sichern zu können. Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Nach dem vierjährigen Krieg mit Indien im September 1948 mußte der Nizam kapitulieren. Zwar ist er auch weiterhin das Oberhaupt des ehemaligen Fürstenstaates, doch sind für ihn die Tage der absoluten Herrschaft vorbei.



IM SIVATEMPEL ZU ELLORA

